

JAGD AUF DIE MAFIA

Niemand stellte die Morde der Cosa Nostra so gnadenlos zur Schau wie die sizilianische Fotografin **LETIZIA BATTAGLIA**. Heute wird das Lebenswerk der 84-Jährigen wiederentdeckt. Ihr Leben ist eine Geschichte über Blut, Terror - und vor allem Mut. Eine Begegnung mit Italiens wichtigster Fotografin in Palermo



Fotografiert von Letizia Battaglia 1998 in Palermo: In der Mitte Roberto Scarpinato, einer der zentralen Ermittler im Kampf gegen die Mafia, im Kreis seiner Leibwächter



Palermo, 1976: Unbekannte erschossen einen Mann, dessen Frau noch versuchte, ihm zu helfen. Ein Bild, das für Battaglias ganzes Werk steht

Krankheit, die Mafia, und wenn dieser Körper zwei offene Wunden hat, dann sind das Palermo und Corleone. Niemand hat in diese Wunden so tief hineingeschaut, sie so gnadenlos ausgeleuchtet wie Letizia Battaglia. „Italiens erste Fotografin“ wurde sie genannt, als ihre Fotos von Mafia-Morden durch die Presse des ganzen Landes gingen.

Fotos wie das von Nerina. Sie war eine junge Prostituierte, die 1982 zusammen mit zwei Freunden in einer kleinen Wohnung in Palermo erschossen wurde, weil sie den Ehrenkodex der Cosa Nostra verletzt hatte. Sie hatte mit Drogen gedealt. Battaglia kam an den Tatort, fotografierte die drei Leichen, Nerina zusammengesackt im Sessel, an der Wand hängt ein Poster mit einer nackten Frau, die einen Fußball hält, auf einem Couchtisch steht ein Aschenbecher, auf dem Fußboden liegt einer der toten Männer, auf einem

Sofa der andere. Es ist eines der berühmtesten Fotos Battaglias. Während sie es aufnahm, brüllten Polizisten auf sie ein, sie habe am Tatort nichts zu suchen, vor allem nicht als Frau. Es war jene Zeit, die Ermittler später den „zweiten großen Mafia-Krieg“ nannten, der allein von 1981 bis 1983 über 1000 Menschen das Leben kostete.

Battaglia, 1935 in Palermo geboren, bekam als Jugendliche die Macht der Männer zu spüren. Ihr Vater sperrte sie in die Wohnung, wie es üblich war für Mädchen. Sie ging auf eine Klosterschule. Die US-Alliierten hatten sich während des Zweiten Weltkriegs bei der Invasion des faschistischen Italiens von dem berühmten New Yorker Gangster Lucky Luciano helfen lassen, der damals in den USA im Gefängnis saß. Luciano nutze seine Verbindungen nach Süditalien und versorgte die Navy mit Informationen über die Häfen von Palermo und Neapel. Im Ge-

”
MEINE WAFFEN SIND MEINE BILDER

Unten:
Der gefürchtetste Mann seiner Zeit vor Gericht, 1978, in Ketten und teurem Zwirn: Luciano Liggio, der Boss der Bosse, führte den Clan der Corleonesi an

genzug durfte Luciano 1946 das Gefängnis verlassen und nach Italien ausreisen. In der Folge rückten zahlreiche Mafiosi zu Bürgermeistern kleinerer Städte auf. Battaglia ließ sich mit 16 Jahren verheiraten, als die Cosa Nostra sich ganz Sizilien untertan machte und die Bevölkerung in den Würgegriff nahm. In der Enge der Ehe, nach der klösterlichen Erziehung, unter einer unsichtbaren Gewaltherrschaft – all das mit Blick auf das weite Meer – wuchs in Battaglia ein unermessliches Unglück heran. Erst wurde sie Mutter, dann verlor sie die Nerven, ging in eine Psychiatrie in der Schweiz, entdeckte die Selbstbestimmung, verließ Palermo und ihren Mann.

Während sie in Mailand ihr Leben neu aufbaute, tobte in den 60er-Jahren auf Sizilien der „erste große Mafia-Krieg“. Corleone, 60 Kilometer entfernt von Palermo, bildete das Zentrum von



W

„Von welchem Magazin kommen Sie noch mal?“, fragt Letizia Battaglia an einem Morgen um kurz nach zehn in ihrer Wohnung, unweit einer der großen, alten Prachtstraßen Palermos. „GQ, aus Deutschland.“ „Ah“, sagt sie mürrisch, „kenne ich nicht.“ Die Dolmetscherin Eleanor beteuert: „Doch, doch, kennen Sie bestimmt“, auf einem Smartphone wirft die Google-Bildersuche etliche Cover der italienischen GQ aus. Battaglia scrollt langsam herunter, sagt: „Männer“, scrollt weiter, „Männer“, weiter, „ich sehe nur Männer“. Dann fragt sie statt auf Italienisch auf Englisch in das Gesicht des Reporters, ob wir in einer Welt aus Männern leben und setzt nach: „You know what I think of a men’s world?“

Dann reckt Letizia Battaglia, 84 Jahre alt, ihren Mittelfinger in die Luft und bricht in schallendes Lachen aus. Ihr Körper bebt in ihrem weiten, orangefarbenen Kleid.

Dass die Begegnung mit einer Frau, die es mit der Mafia aufnimmt, keine einfache würde, war klar. Battaglia springt zwischen Italienisch und Englisch, raucht Kette, klagt über Müdigkeit, redet wie ein Wasserfall, unterbricht sich selbst, lacht, beschwert sich, wir hätten eine Stunde später kommen sollen, entschuldigt sich, wirft die Arme in die Luft, scherzt, fragt die Dolmetscherin über den Reporter aus, ruft nach ihrer Mitarbeiterin, sucht in ihren Büchern nach Fotos, während unentwegt ihr Smartphone piept.

Gleichzeitig ist die Begegnung mit Letizia Battaglia eine Lektion, was ein Mensch mit seinem Drang nach Freiheit und Gerechtigkeit erreichen kann für eine ganze Gesellschaft – und warum diese Gesellschaft selbst die Mafia am Leben hält.

Das gesamte Leben der Letizia Battaglia ist eine Auflehnung gegen Männer, gegen die sizilianische Gesellschaft, gegen die katholische Kirche, gegen die alten italienischen Vorstellungen von Ordnung und Sitte – vor allem aber gegen die Cosa Nostra, die sizilianische Mafia, gegen die sie den Kampf ihres Lebens kämpfte. Bis heute ist sie die bedeutendste Fotografin Italiens. Sie seufzt.

Wenn Sizilien ein Körper ist, dann hat dieser Körper eine



Bandenkriegen, Erpressungen und Morden. Bis heute gelten die Corleonesi als die kaltblütigsten, grausamsten und beharrlichsten Männer im Kampf um die Vorherrschaft in der Cosa Nostra. Über Jahrzehnte stellten sie den „capo di tutti i capi“, den Boss der Bosse. Erst Luciano Liggio, dann Totò Riina, der erst 2017 im Gefängnis verstarb, und den vielleicht berühmtesten Mann, Bernardo Provenzano, der 2006 nach 40 Jahren im Untergrund auf einem Bauernhof in den Bergen Siziliens festgenommen wurde. Allesamt aus Corleone, allesamt Massenmörder.

Spricht man Battaglia darauf an, dass sie einen Mann wie Liggio in Ketten und vor Gericht stehend fotografiert hat, ist ihr das Unbehagen anzusehen – als würde sie frieren im heißen Palermo. „In den

Links:
Auch aus den Zellen des bis heute berüchtigten Ucciardone-Gefängnisses im Hafen von Palermo lenken Mafia-Bosse ihre Geschicke.

Oben:
Nach einer Oster-Prozession im Jahr 1992 zählen Männer in Trapani die Opfergaben

Augen von Männern habe ich viel Grausamkeit gesehen“, sagt sie.

Ihre Fotos sind von überwältigender Sachlichkeit. Kein Kitsch, kein Mitleid, nur das Verbrechen. Sie arbeitete härter als andere, öffnete Türen, die andere nicht öffneten. Ist die Fotografie ihre Sprache? „Nein, sie ist der Stock, an dem ich gehe.“ Ob sie Feministin ist? „Feminismus ist nur für intellektuelle Frauen!“ Ob ihr bewusst sei, was sie mit ihren Fotos erreicht habe? „Kunst ist wie langsames Gehen, das ist nur das Nachdenken über das, was passiert. Aber das, was passiert, wird mit Waffen gemacht.“

Der Clan der Corleonesi breitete sein Herrschaftsgebiet in den 70ern immer weiter aus, bekriegte sich mit den Clans in Palermo. Die Zeit des Blutauschs kam. 1974 rief die linke Tageszeitung

Palermos, „L’Ora“, ihre Kulturkorrespondentin Letizia Battaglia aus Mailand zurück nach Palermo, sie solle fotografieren, die Zeitung brauche Bilder. Da war Battaglia schon fast 40 Jahre alt, nahm eine Kamera in die Hand, Ausrüstung und Objektiv musste sie sich mit anderen Reportern teilen, und begann ihre Arbeit. Gleich am ersten Tag fuhr sie aus der Stadt, fotografierte einen toten Mann, der schon ein paar Tage unter einem Baum gelegen hatte.

So ging es weiter. Tag für Tag. Leichen über Leichen. Männer, denen ins Gesicht geschossen wurde, Männer, die in der Kanalisation verscharrt wurden, Frauen, die von Männern erschossen wurden.

„Ich will nichts Dummes fotografieren“, sagt Battaglia und zieht an ihrer Zigarette. „Ich fotografiere,



um zu verändern.“ Tatsächlich veränderte sie etwas. Sie dokumentierte die Opfer, das Leben und später, als einige von ihnen vor Gericht gebracht wurden, auch die Täter. Sie machte mit ihren Fotos sichtbar, was niemand sehen sollte. Battaglia fotografierte alles, was die im Verborgenen agierende Cosa Nostra anrichtete. Sie enthüllte, was unter der Omertà, der Schweigepflicht, verdeckt bleiben sollte. Nicht nur die Mitglieder der Mafia schweigen, auch die Zeugen der Verbrechen, die Bürger Siziliens, hüllen sich oft in Schweigen. Battaglia fotografierte. Ihre bloße Anwesenheit war ein Herausfordern aller Mächte, ein Skandal, über das Morden zu sprechen, es abzubilden.

Battaglia erklärt, dass sie sich nie als Künstlerin sah, niemals darüber nachdachte, irgendwann in Museen ausgestellt zu werden. Es

ES GIBT EIN ITALIENISCHES SPRICHWORT ÜBER DIE MAFIA, SINNGEMÄSS LAUTET ES: „WENN WIR IHRE SCHÜSSE NICHT MEHR HÖREN, DANN HABEN SIE GEWONNEN“

sei einzig und allein ihre Arbeit gewesen. Ihr Job. Rausfahren, Leichen fotografieren, zurück zur Zeitung, Negative abgeben, weiter. Ihre Fotos gingen nicht nur durch die Presse, Battaglia ließ sie auch als Poster drucken, spannte sie auf Leinwände und fuhr mit diesen Leinwänden nach Corleone, wo sie die Bilder der Mafia-Opfer auf eine Piazza mitten in der Stadt stellte. An einem Sonntag. Als würde sie schreien: Seht her, Sizilianer, ihr lebt nicht nur unter der Mafia, ihr lebt auch mit der Mafia!

Ein Palermitaner beschreibt den Alltag unter der Mafia so: „Dein Motorrad wird geklaut, und ein paar Tage später meldet sich jemand, der sagt, er könne es zurückbesorgen, für 1000 Euro. Natürlich willst du es wiederhaben, du lässt dich darauf ein – und schon hast du verloren. Der gleiche Mann steht eines Tages wieder

vor deiner Tür, seine Mutter hat Zahnschmerzen, dein Vater ist Zahnarzt, und er sagt zu dir, hey, ich hab dir doch damals mit dem Motorrad geholfen. Jetzt hilfst du mir.“ So strickt sich das Netz der Verpflichtungen fort, bis alle Beteiligten darin gefangen sind und sich gegenseitig Angebote machen, die man nicht ablehnen kann. Ein Gastronom erzählt, es fange mit einem Glücksspielautomaten an, den sie aufhängen wollen. Das sei der erste Fuß in der Tür. „Später schreiben sie dir vor, wo du dein Fleisch und deinen Kaffee kaufst, und dann rechnet sich dein Restaurant nicht mehr. Weil sie überall mitmischen und abkassieren.“

„Wir spürten ihren Atem im Nacken, aber wir konnten sie nicht sehen“, erzählt Antonella Consiglio, eine Untersuchungsrichterin aus Palermo, in einer Dokumentation über die Cosa Nostra.

„Meine Waffen sind meine Bilder“, sagt Battaglia. Über 600 000 Negative fasst ihr Archiv heute. Die „New York Times“ nennt es das „Archiv des Bluts“. Dabei zeigen ihre Fotografien nicht nur Tatorte, nicht nur klagende Frauen, die vor den Leichen ihrer Männer stehen. Battaglia fing auch das soziale Leben Siziliens ein – und Kinder. Anders als die Angehörigen am Tatort nimmt sie Kinder frontal auf. „In ihren Augen sieht man alle Probleme, die eine Gesellschaft hat.“

Auf dem Tisch in Battaglias Wohnung liegt ein Bildband, auf dessen Cover das Porträt einer Frau zu sehen ist, mit geschlossenen Augen, das Gesicht halb im Licht, halb von Schatten verdunkelt. „In 30 Sekunden hab ich das Foto gemacht“, erinnert Battaglia sich, „keine Posen, kein Arrangement, nur Tageslicht. Ich hab sie an das Fenster zum Licht geschoben.“

Das Foto zeigt die junge Witwe des Leibwächters, der gemeinsam mit Giovanni Falcone, zwei weiteren Leibwächtern und Falcones Ehefrau am 23. Mai 1992 von einer 400-kg-TNT-Bombe aus dem Leben gerissen wurde. Giovanni Falcone und Paolo Borsellino waren die größten Jäger, die es je mit der Cosa Nostra aufnahmen, beides Ermittlungsrichter, beide in Palermo geboren, seit der Kindheit miteinander befreundet. Beide waren maßgeblich daran beteiligt, 1986 den Maxi-Prozess einzuleiten, für den in Palermo eigens ein Betonbunker mit Gerichtssaal erbaut wurde. Der Bunker sollte vor Anschlügen schützen, der Prozess sollte Italiens rechtsstaatliche Ordnung wiederherstellen. Das Fernsehen übertrug die Verhandlungen gegen 474 Männer, Battaglia fotografierte sie. „Ich habe mir oft vorgestellt, alle meine Negative zu verbrennen“, sagt sie.

344 Angeklagte wurden zu insgesamt 2665 Jahren Haft verurteilt. Luciano Liggio gehörte zu denen, die freigesprochen wurden, und nun weitete der Krieg sich endgültig von einem Kampf der Clans zu einem Kampf gegen den italienischen Staat aus. Fünf Jahre nach Ende des Prozesses

starb erst Falcone durch eine Bombe, dann, noch im selben Sommer, Borsellino – wieder eine Bombe, am Haus seiner Mutter, fünf Leibwächter starben mit ihm. Diese beiden Symbolfiguren des Kampfes gegen die Mafia, deren Gesichter heute als Murals an Hauswänden prangen, waren enge Vertraute Battaglias. Die Orte, an denen die Bomben sie in den Tod rissen, fotografierte Battaglia nicht. Sie wollte es nicht.

Sie selbst habe nie Angst, obwohl sie bespuckt, beschimpft und geschlagen wurde. Einen der Drohbriefe wolle sie zeigen. Sie sucht in den Büchern danach. „Damit bin ich zu Falcone gegangen und hab ihn gefragt, ob das ein Witz ist. Er sagte, nein, ist es nicht, du musst Palermo für drei Monate verlassen. Hab ich nicht gemacht, lebe immer noch.“

Während etliche Richter, Journalisten, Politiker sich bis heute nur unter Polizeischutz durch Palermo bewegen können, flitzte sie mit einer Vespa oder einem kleinen Fiat durch die Stadt. Bis zu fünf Morde habe es an manchen Tagen gegeben. In der Dunkelkammer lief der Polizeifunk. „Sehen Sie, deswegen bin ich immer so müde. Das war alles anstrengend“, lacht sie, wollte aber eigentlich gerade

erklären, woher sie ihren Mut hat. „Ich bin nicht katholisch, also konnte ich nicht an Gott glauben. Ich konnte nur an mich und meine Rechte glauben.“

In den vergangenen Jahren entwickelte sich in Italien ein Bewusstsein für das schwere Erbe, das die erste Fotografin des Landes eines Tages hinterlassen wird. Ausstellung im Nationalmuseum, Ausstellungen in Venedig und im Ausland, Filme, Serien, großformatige Bildbände und Preise. Battaglia fliegt von Festival zu Festival. Ganz Italien schaut auf die Fotos, die es nie sehen wollte. „Ich bin müde“, sagt sie immer wieder.

Heute liegen auf den Straßen Palermos keine Leichen mehr. Stattdessen mausert die Stadt sich zu einem mediterranen Juwel mit florierendem Tourismus. Das Bürgertum der Stadt hat seit Mitte der 90er-Jahre weite Teile der Altstadt zurückerobert. Die Innenstadt ist so gut wie autofrei. Das berühmte palermitanische Streetfood essen Touristen nicht mehr auf der Straße, sondern in schicken Imbissboutiquen. Palermo werde das nächste Lissabon, heißt es, und die Polizei lobt ihre eigenen modernen Ermittlungsmethoden. Es gibt ein italienisches Sprichwort über die Mafia, sinn-

„Liebste Frau Letizia“ beginnt einer der Drohbriefe, die Battaglia erhielt. In diesem beanstandet der anonyme Absender eines ihrer Fotos. Sie solle die Stadt verlassen, denn „das Urteil über Sie ist bereits gefällt“. Battaglia legte den Brief, der voller grammatikalischer Fehler ist, ihrem Vertrauten Giovanni Falcone vor. Er riet ihr, Palermo zu verlassen. Sie blieb, obwohl einer ihrer Kollegen der Zeitung „L’Ora“ von der Mafia verschleppt und ermordet wurde. „Tun Sie, wie es Ihnen beliebt“, endet der Brief

GENTILISSIMA SIGNORA LETIZIA
LEI SI È RESA RESPONSABILE NON SOLO DI AVER VENUTO IN POSSESSO DELLA ELLEGATA FOTO DA ANCHE DI FARLA PUBBLICARE.
PERTANTO IL CONSIGLIO CHE POSSIAMO DARLE ALLONTANARSI SUBITO DA PALERMO CIOE LASCIARE PALERMO PRE SEMPRE PERCHÉ LA SUA SENTENZA ESTATA GIÀ DECREDATA.
LEI CON IL SUO MODO DI FARE A RITTO TROPPO I COGLIONI CI SIAMO CAPITI. ADESSO FACCIA COME CREDATE

gemäß lautet es: „Wenn wir ihre Schüsse nicht mehr hören, dann haben sie gewonnen.“

Was müsste man heute fotografieren, wollte man die Mafia bloßstellen? „Unmöglich!“, sagt Battaglia mit aufgerissenen Augen. „Das geht heute nicht. Alles ist von Korruption durchzogen.“

Die Vertreter der organisierten Kriminalität finde man heute „in den Salons der Hochfinanz und in Spitzenpositionen des Kapitalismus“, sagte Roberto Scarpinato in einem Vortrag, den er 2010 in Deutschland hielt. Er zählt bis heute zu den obersten Mafia-Jägern Italiens, ist ebenfalls in Palermo geboren und ein früherer Weggefährte von Falcone und Borsellino. Das Foto auf der ersten Doppelseite zeigt ihn 1998 von seiner Eskorte in Palermo umringt. Er brachte Marcello Dell’Utri hinter Gitter, jenen Politiker, der einst den Pakt zwischen Silvio Berlusconi und der Cosa Nostra eingefädelt hatte. In einem anderen Politikerfall nutzte Scarpinato Fotos aus Battaglias Archiv als Beweis. „Das dritte Jahrtausend ist gekennzeichnet von der Ausbreitung eines globalen Virus“, sagt Scarpinato. Das organisierte Verbrechen sei nur der Spiegel unserer eigenen, dunklen Nachfrage nach den Produkten und Dienstleistungen der Mafia. „Ihr Geschäft blüht.“

„Eeh“, ruft Battaglia plötzlich laut, als würde sie sich selbst unterbrechen, „hör mir zu, ich bin eine Frau, und ich habe mich für das Glück entschieden. Das hier ist alles furchtbar“, sagt sie mit einer Bewegung über die Bilder, die vor uns liegen. „Der Kampf gegen die Mafia, ja, das mach ich. Aber ich liebe das Leben. Die Natur. Das Meer, hier“, ruft sie laut, wirft einen Arm Richtung Hafen, „ich bin keine traurige Frau, auch wenn sich die Welt nicht ändert.“ Sie zählt weiter auf, was sie alles liebt. „Essen! Ausgehen! Gin Tonic! Wollen wir einen Gin Tonic trinken?“

Es ist noch nicht mal Mittag, als sie in ein ratloses Dolmetschergesicht blickt und einen Reporter abwimmeln sieht, „nein, nein“. Doch dann ruft sie schon lächelnd ihre Mitarbeiterin. „Drei ganz kleine Gin Tonic, per favore.“ GG



Bis heute fotografiert Battaglia Kinder, als wolle sie warnen: „Seht, was für eine Generation ihr heranzieht.“ Diesen drei Jungs begegnete sie 1986 in Palermo an Allerheiligen